

Entfremdung in Kafkas Parabeln

Pustahija, Ivona

Undergraduate thesis / Završni rad

2020

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Zadar / Sveučilište u Zadru**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:162:105399>

Rights / Prava: [In copyright](#)/[Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2024-05-13**



Sveučilište u Zadru
Universitas Studiorum
Jadertina | 1396 | 2002 |

Repository / Repozitorij:

[University of Zadar Institutional Repository](#)



Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Preddiplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti (dvopredmetni)



Ivona Pustahija

Entfremdung in Kafkas Parabeln

Završni rad

Zadar, 2020.

Sveučilište u Zadru
Odjel za germanistiku
Preddiplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti (dvopredmetni)

Entfremdung in Kafkas Parabeln

Završni rad

Student/ica:
Ivona Pustahija

Mentor/ica:
Izv. prof. dr. sc. Tomislav Zelić

Zadar, 2020.



Izjava o akademskoj čestitosti

Ja, **Ivona Pustahija**, ovime izjavljujem da je moj **završni** rad pod naslovom **Entfremdung in Kafkas Parabeln** rezultat mojega vlastitog rada, da se temelji na mojim istraživanjima te da se oslanja na izvore i radove navedene u bilješkama i popisu literature. Ni jedan dio mojega rada nije napisan na nedopušten način, odnosno nije prepisan iz necitiranih radova i ne krši bilo čija autorska prava.

Izjavljujem da ni jedan dio ovoga rada nije iskorišten u kojem drugom radu pri bilo kojoj drugoj visokoškolskoj, znanstvenoj, obrazovnoj ili inoj ustanovi.

Sadržaj mojega rada u potpunosti odgovara sadržaju obranjenoga i nakon obrane uredenoga rada.

Zadar, 4. rujna 2020.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung.....	1
2. Die Begriffsgeschichte.....	2
3. Die Analyse.....	8
3.1. Die Brücke.....	8
3.2. Eine Kreuzung.....	12
3.3. Heimkehr.....	16
3.4. Kleider.....	22
3.5. Wunsch, Indianer zu werden.....	26
4. Schlusswort.....	31
5. Literaturverzeichnis.....	33
5.1. Primärliteratur.....	33
5.2. Sekundärliteratur.....	33
5.3. Internetquellen mit Autor.....	33
5.4. Internetquellen ohne Autor.....	33
Zusammenfassung.....	34
Sažetak.....	35
Summary.....	36

1. Einführung

Diese Bachelorarbeit wird sich mit dem Thema der Entfremdung in den ausgewählten Parabeln Franz Kafkas auseinandersetzen. Um überhaupt auf dieses Thema eingehen zu können, muss zu Beginn dieser Arbeit in kurzen Zügen der Autor vorgestellt werden, um einen kurzen Einblick in sein Schreiben zu bekommen. Des Weiteren wird ein theoretischer und geschichtlicher Überblick zu dem genannten Thema dargelegt, denn schon das Nomen „Entfremdung“ trägt komplexe Hintergründe mit sich, obwohl aus dem eigentlichen Wort eine Ahnung herausgenommen werden kann. Die Entfremdung hat nicht nur in der früheren Zeit, sondern auch in der heutigen Schaffen eine dominante Funktion in der Gesellschaft, und dieses bezieht sich auf alle Sphären der Menschheit. Da es sich um einige literarische Werke von dem berühmten Autor Franz Kafka handelt, wird sich das Thema Entfremdung grundsätzlich auch auf das literarische Spektrum beziehen, trotzdem kann Literatur nicht ohne andere Aspekte und Bereiche analysiert werden, denn Literatur verbindet alle humanistischen und nicht-humanistischen Bereiche der Menschheit durch die Vereinigung von Mensch, als physisches Wesen, mit dem Denken und dem Geist, d. h. dem mentalen Aspekt des Menschen. Entfremdung wird meistens mit Philosophie verbunden, insbesondere mit weltbekannten Philosophen wie Karl Marx, der den Begriff der Entfremdung mit den wirtschaftlichen und sozialen Aspekten der Menschheit in Verbindung gebracht hat und dadurch die damalige und auf die heute bezogene Gesellschaft dadurch analysiert hat. Natürlich aber entdeckte nicht nur Marx gewisse Bedeutungen in dem Begriff Entfremdung, sondern auch andere, wie Hegel oder Freud, die in dieser Arbeit kurz vorgestellt werden. Nichtsdestotrotz sind diese wirtschaftlichen und weniger humanistischen Richtungen geringer relevant für die Analyse von den auserwählten Parabeln Kafkas, denn diese werden sich doch eher auf einer psychischen Basis analysieren, aber auch anhand des Autors selbst. Aus diesem Grund wird in dieser Bachelorarbeit eine weitere Analyse von den auserwählten Erzählungen dargestellt und diese in unterschiedlichen Aspekten determiniert. Um aber eine solche Analyse darlegen zu können, wird auch die Textsorte Parabel in kurzen Worten vorgestellt, damit auch dadurch eine Verbindung hervorgezogen werden kann und um auch im Weiteren Kafkas Vorgehensweise zu verstehen. Die auserwählten Parabeln tragen die Überschriften „Die Brücke“, „Eine Kreuzung“, „Heimkehr“, „Kleider“ und „Wunsch,

Indianer zu werden“. Aus all den genannten Gründen wird eine theoretische Darstellung der Entfremdung eher im künstlerischen und literarischen Aspekt gezeigt, die aber, wie oben genannt, auch mit anderen theoretischen Aspekten und anderen gesellschaftlichen Bereichen verbunden wird, um zu zeigen, dass die Entfremdung keine einseitige Erscheinung ist und diese in allen Parabeln gefunden werden kann und somit auch mit der heutigen Zeit in einer festen Beziehung steht.

2. Die Begriffsgeschichte

Franz Kafka ist wohl einer der berühmtesten und bedeutendsten Autoren der deutschen, beziehungsweise, der europäischen Moderne. Seine Werke umfassen den Zeitraum des Anfangs des 20. Jahrhunderts und waren ein großer Durchbruch in etwas Neues. Denn, wie bekannt ist, sind viele seiner Werke unvollendet und bringen dadurch einen weiteren Aspekt der Anonymität mit sich. Außerdem sind die verfügbaren Themen, mit denen er sich befasst hat, komplex, denn obwohl sie mit einer einfachen und deutlichen Sprache geschrieben worden waren, können unendliche Interpretationen aus ihnen gewonnen werden, denn oftmals weiß er oder sie nicht, was der Autor mit den vorliegenden Worten gemeint hat.¹ Aus diesem Grund können viele „Entfremdungen“ des Autors in reichlichen Werken erkannt werden. Insbesondere kann das Thema der Entfremdung in seinen etlichen Erzählungen wiedergefunden werden. Aus diesem Grund wird dieses auch in den vorliegenden Parabeln durchanalysiert. Auch eine Vorstellung der Textsorte Parabel muss erwähnt werden, denn sonst können manche Texte nicht verstanden werden. Die Parabel ist, in kurzen Worten zusammengefasst, eine epische Textform, die grundsätzlich ziemlich kurz ist und eine Lehre an den Leser übertragen möchte. Die Parabel wird oftmals auch mit ihrem Synonym der Gleichnis genannt, was dadurch eine Widerspiegelung des Erdachten ist, denn, die Parabel versucht durch einen Vergleich unterschiedlicher Situationen eine Botschaft und eine Lehre an den Leser weiterzugeben.² Aus dieser Definition kann dann erschlossen werden, dass die Entfremdung wahrscheinlich eine bewusste oder unbewusste Lehre an den Leser weitergeben sollte.

¹ Vgl. <http://www.franzkafka.de/>

² Vgl. <http://www.einladung-zur-literaturwissenschaft.de/>

Der Begriff der Entfremdung hat sich im Laufe der Zeit durchaus verändert und viele neue Bedeutungen auf sich genommen, denn viele Philosophen haben versucht, diesem Begriff eine klare und genaue Definition zuzufügen, trotzdem ohne Erfolg, denn die Entfremdung ist noch immer ein komplexer Begriff, der in allen menschlichen Aspekten aufgegriffen werden kann, weshalb sowohl positive als auch negative Konnotationen erkannt werden können. Ebenso kann man sich deshalb nicht an den gängigen Philosophen wie Marx und Freud festhalten, denn Marx bezog sich meistens auf den Kapitalismus und die Wirtschaft, wobei sich Freud auf das Psychologische bezogen hat.

Wenn man sich den Terminus der Entfremdung genauer anschaut, kann bemerkt werden, dass sich die Wurzeln davon schon in der frühen Religion verankert haben und dass sich aus diesen dann weitere Ideen entpuppt haben. Denn in vielen Erzählungen der Bibel können Elemente der Entfremdung wiedergefunden werden, sogar schon in Betracht der Tatsache, dass Gott die Welt erschaffen haben soll und dadurch einen Teil seiner Kraft an die Menschheit entfremdet hat (vgl. Kukoč 1988: 15)³. Die Entfremdung in diesem Sinne kann dementsprechend auch in einigen Texten Kafkas wiedergefunden werden, wie es sich in „Wunsch, Indianer zu werden“ ergibt.

Einer der vorzeitigen Verwender des Begriffes Entfremdung war auch der Philosoph Immanuel Kant. Kant war der Ansicht, dass das Entfremden eigentlich ein ziemlich freier, spontaner und selbstständiger Prozess ist, der dazu dient, dass sich der Mensch eigenständig seine oder ihre Welt erschafft, wo der Mensch dem Einfluss außenströmenden Kräften unterlegen ist (Kukoč 1988: 22). Grundsätzlich sind diese Einflüsse der Außenwelt ziemlich dominant in allen Parabeln wiederzufinden. Doch obwohl der Mensch unter den äußerlichen Einflüssen handelt, ist und bleibt der Mensch eine autonome Person, der für alle seine Handlung selbst verantwortlich ist (vgl. Kukoč 1988: 23).

Doch im Kontrast zu dieser Meinung ist laut J. G. Fichte die Entfremdung ein Prozess, in dem der Mensch selbst entscheidet, ob er oder sie sich entfremdet und ist dadurch unabhängig von der Außenwelt, denn der Mensch selbst hat auch die Welt erschaffen und aufgebaut, diese sozusagen entfremdet, weshalb diese dann auf das Individuum keine Spuren hinterlassen kann. Aus diesem Grund ist die Entfremdung eigentlich Teil

³ Kukoč (1988): Im Folgenden stammen alle Übersetzungen aus dem Kroatischen vom Verfasser.

des Menschen, der diese Entfremdung unbewusst im Alltag anwendet (vgl. Kukoč 1988: 25).

Im Verlauf der Zeit meldeten sich auch andere Philosophen zu Wort, wie auch F. W. J. Schelling. Dieser hat sich später eher auf die religiöse Entfremdung und angelehnt auf der göttlichen Entfremdung spezifiziert, doch zu Beginn seiner Theorie ging Schelling davon aus, dass Bedingungen ein großer Faktor in der Entfremdung sind. Die Bedingungen, die vor einer entfremdeten Handlung stattfinden, richten danach auch das Endergebnis der Entfremdung. Jede einzelne Handlung des Individuums sind Bedingungen, die später einmal auch die Entfremdung beeinflussen und somit auch das Schicksal voraussehen (vgl. Kukoč 1988: 26).

Einer der wichtigsten Namen, der unbedingt in der Geschichte der Entfremdung erwähnt werden muss, ist G. W. F. Hegel. Er behauptete, dass die Entfremdung die Basis für die Entwicklung des gegenwärtigen Individuums ist und deshalb sich die menschliche Würde und Persönlichkeit, genauso wie die Welt, als Produkt des menschlichen Tuns durch den Prozess der Entfremdung und den ausgebauten entfremdeten gesellschaftlichen Institutionen entwickelt. Ebenso ist, Hegels Ansicht nach, der Mensch der Erschaffer der Umgebung, d. h. der Welt, der eigentlich auch die Menschheit erschaffen hat, trotzdem aber noch immer sein eigenes Sein unter Beweis stellen muss, um zu zeigen, dass er oder sie Teil dieser Welt ist und diese mitkonstruiert (vgl. Kukoč 1988: 28). Nichtsdestotrotz soll der eigene Geist zu nichts nützen, also das eigene Sein, weshalb es erst zunutze sein wird, wenn sich der Mensch von sich selbst entfremdet und sich nun andere Eigenschaften aus der Natur, also aus etwas Konkretem, aneignet und sich an diese erinnert (vgl. Kukoč 1988: 29). Für Hegel sind Geschichte und Erfahrung ein großer Bestandteil des entfremdeten Menschen, denn durch die Geschichte und die Erfahrung erschafft der Mensch einen Rückblick auf das Erreichte, auf die Entwicklung des eigenen Geistes und somit erweitert auch das Bewusstsein seinen Horizont (vgl. Kukoč 1988: 32). Diese Entfremdung ist zweiseitig, da sich das Individuum von sich selbst entfremdet und sich der objektiven Welt anpasst, sich trotzdem aber weiterentwickelt (vgl. Kukoč 1988: 36).

Im religiösen Bereich der Entfremdung meldete sich L. Feuerbach zu Wort, der der Ansicht ist, dass der Mensch die Funktionen des Denkens und Fühlens im Idealzustand von sich selbst entfremdet, um diese in die Hände Gottes zu geben, da Gott über dieses

sowieso verfügt und Gott eigentlich nur einen Teil von sich so weit entfremdet hat, dass Menschen selbstständig handeln können und die Welt verändern können. Da Menschen durch diese Macht egoistisch werden können, sollen sie ihre entfremdete Form Gott übergeben, um wieder bodenständig zu werden (vgl. Kukoč 1988: 45).

Im Gegensatz zu allen moralistischen Arten der Entfremdung kommt es zu einer Wendung, als Karl Marx über diesen Begriff zu berichten begann. Marx, wie auch Hegel, hatte aus diesem Grund einen großen Einfluss auf den Begriff und dessen Interpretation. Marx wurde von seinem Kollegen Hegel ebenfalls beeinflusst, weshalb er auch manche Ideen übernimmt. Eine davon ist, dass der Mensch ein selbstständiges Wesen ist und dieses ein sehr relevantes Element ist, obwohl Marx dabei auch auf den materialistischen Aspekt hindeutet. Marx wurde zwar auch in einem großen Ausmaß von Ludwig Feuerbach beeinflusst, tendiert aber eher zu den Eigenschaften Hegels. Wenn man beide Einflüsse genauer analysiert, kann erkannt werden, dass Marx sowohl die positiven, als auch negativen Seiten des Entfremdens wiedererkennt, jedoch ist er wie Hegel der Meinung, dass sich das Entfremden konkret auf die menschliche Existenz bezieht und auch von Erfahrung und Geschichte abhängt, im Gegensatz zu Feuerbach, der sich auf den religiösen Aspekt eingrenzt (vgl. Kukoč 1988: 48). Marx sucht die Entfremdung erst im Abstrakten, danach aber im Konkreten, d. h. im materiellen Aspekt der Gesellschaft, was dadurch auf die wirtschaftliche und politische Sphäre hindeutet. Das Arbeiten und die materielle Welt entfremden einen Menschen, da er oder sie sich durch diese Tätigkeit weiterentwickelt und neue Seiten entdeckt, die Entfremdung ist sozusagen das zentrale Problem der menschlichen Existenz (vgl. Kukoč 1988: 51).

Im Weiteren kann festgestellt werden, dass sich noch viele andere Philosophen mit der Entfremdung befasst haben, wie z. B. Georg Lukacs und Herbert Marcuse, doch auch Psychologen wie Sigmund Freud haben sich mit diesem Thema auseinandergesetzt. Für Freud steht fest, dass sich die Entfremdung sowohl individuell, als auch gesellschaftlich entwickeln kann, ebenso kann diese bewusst und unbewusst ablaufen, doch dieses greift nun schon in die Tiefe der Psychologie ein. Des Weiteren behauptet der Psychologe auch, dass die Entfremdung unter Druck erzeugt werden kann (vgl. Sergejev 1974: 86)⁴. Nichtsdestotrotz ist dieses auf der Basis der Psychologie, doch auch andere Begriffe von

⁴ Sergejev (1974): Im Folgenden stammen alle Übersetzungen aus dem Kroatischen vom Verfasser.

Freud werden in Bezug auf die Entfremdung in den Texten wiedergefunden, wie die Begriffe „Heimlich“ und „Unheimlich“.

Um eine grobe Definition der Entfremdung zu bekommen, müssen alle Aspekte des menschlichen Universums in Betracht genommen werden, um überhaupt eine generelle Definition darlegen zu können. Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass die Entfremdung ein Zustand, aber auch eine Erfahrung eines menschlichen Individuums ist, in dem sich diese Person von sich selbst und der Umgebung entfernt und abweicht, und dadurch er oder sie das Gefühl bekommt, dass einem etwas Vorhandenes oder nicht vorhandenes weggenommen wurde oder wird (vgl. Kukoč 1998: 137). Natürlich wird einem nicht wortwörtlich etwas weggenommen, dieses bezieht sich eher auf einen Entzug im psychischen Bereich, wo er oder sie das Gefühl hat, in einer Situation etwas zu verlieren, wie es in der Parabel „Kleider“ wiederzufinden ist. Dieses kann sich auch auf ein bestimmtes Gefühl beziehen, oder auch auf eine Eigenschaft des eigenen Daseins, andererseits kann sich diese Entfremdung auf den Verlust einer Person, eines Ortes oder etwas Privaten beziehen, weshalb diese Person nun dieses Verlustgefühl hat, dass zum Einem im Text „Heimkehr“ zu sehen ist. Dieses beeinträchtigt oftmals das lyrische Subjekt, das manchmal auch durchaus seine oder ihre eigenen Eigenschaften dadurch verliert oder verändert, und dieses wieder eine Entfremdung ist. Dieses kann u. a. in der Parabel „Eine Kreuzung“ wiedergefunden werden. Deshalb kann die Entfremdung über den Verstand, über die Seele oder über etwas, was schon andeutungsweise materialistisch ist, hervorgehen, obwohl diese Entfremdung meistens mit den ersten beiden genannten Möglichkeiten verbunden ist, besonders in den auserwählten Parabeln (vgl. Kukoč 1998: 17). Der Verstand, beziehungsweise die Person, versucht im Zustand der Entfremdung oder, der auch sogenannten Alienation, die gegenwärtige Situation zu ignorieren oder zu vergessen, um sich selbst meistens ein Idealbild und eine ideale Umgebung zu erschaffen, was sowohl positiv als auch negativ sein kann. Denn negativ ist, dass eine unrealistische Welt oder Person erschaffen wird um bestimmten Umgebungen auszuweichen, andererseits kann dieses zur Verwirklichung bestimmter Vorstellungen und Wünsche beitragen, indem ein sogenanntes entfremdetes, ideales Bild erschaffen wird, in welches das Individuum zurückkriecht. „Wunsch, Indianer zu werden“ ist eine textuelle Darstellung dieser Entfremdung. Durch diese Entfremdung entwickelt die Person den eigenen Charakter,

was in diesem Sinn eine positive Auswirkung ist und seine oder ihre Existenz in der Gegenwart verstärkt. Der Effekt der Alienation entsteht oft durch den Druck der Gesellschaft oder des eigenen Selbst auf sich, weshalb auch diese unterschiedlichen Gefühle der Apathie, Einsamkeit und Bedrängnis hervorscheinen und dadurch dieses Schwinden aus der Gegenwart dominiert, was in vielen literarischen Werken zu sehen ist (vgl. Read 1971: 13)⁵, in diesem Fall in Kafkas Parabeln. Generell gesagt hilft die Entfremdung in literarischen Werken, damit der Leser versteht, dass es auch andere Denkweisen gibt, die in der recht primitiven und einseitigen Gegenwart geringer vorhanden sind und somit dem Individuum nicht erlauben, sich weiterzuentwickeln und sich einen eigenen Charakter aufzubauen, da die Welt von damals, als auch von heute, eine einseitige bevorzugt und niemand sich herausheben sollte (vgl. Read 1971: 33). Dadurch kann der Leser durch das lyrische Subjekt sein eigenes „Ich“ reflektieren und die guten und schlechten Seiten sehen, da das lyrische Subjekt sich seiner Entfremdung entweder bewusst gegenüberstellt und dieses sichtbar ist, oder doch unbewusst und in der imaginären Welt untertaucht.

⁵ Read (1971): Im Folgenden stammen alle Übersetzungen aus dem Kroatischen vom Verfasser.

3. Die Analyse

3.1. Die Brücke

Die Brücke ist eine Parabel aus der ich-Perspektive, in der schon von Beginn an das lyrische Ich zur Geltung gibt, dass er oder sie entfremdet ist. Das lyrische Subjekt, was auch in diesem Fall sogar der Autor sein kann, gibt an, eine Brücke zu sein. Trotzdem soll der Erzähler oder die Erzählerin seine wahre Gestalt mit ein paar Eigenschaften einer Brücke behalten haben, denn, wie in den ersten Zeilen gedeutet wird, liegt diese Person mit gespreizten Händen und Füßen über einem Forellenbach (vgl. Kafka 2015: 241). Dieses ist außerordentlich ungewöhnlich, denn keine Person im normalen Zustand könnte in so einer Position liegen. Aus diesem Grund ist die Entfremdung schon von Anfang an deutlich. Die Eigenschaften der Brücke können deshalb für die Entfremdung stehen, in der die Person Eigenschaften einer anderen Form angenommen hat „(...) in bröckelndem Lehm hatte ich mich festgebissen“ (Kafka 2015: 241). Diese steife, steinige Gestalt, die das Individuum angenommen hat, kann angeben, dass diese Art von Entfremdung doch in einen negativen Aspekt hineingreifen wird, denn es scheint, dass ein Grund solcher Entfremdung die Einsamkeit sein kann. Die ersten Worte des Sprechers deuten an, dass er oder sie „steif und kalt“ ist (Kafka 2015: 241), was oberflächlich betrachtet die generellen Eigenschaften einer Brücke auch sind, doch dieses kann auch auf die entfremdete Form des Individuums sein, was das Resultat der Einsamkeit ist. Das lyrische Subjekt deutet darauf hin, dass im Laufe des ganzen Tages regelmäßig unbekannte Personen vorbeilaufen, doch keiner bemerkte die Brücke, die angeblich nicht einmal auf einer Karte zu sehen ist. Dieses kann sich auf die Alleinsamkeit des oder der Sprecher-in beziehen. Im Laufe des Lebens kann es sein, dass diese „Touristen“ (Kafka 2015: 241) stets durch sein oder ihr Leben liefen, doch keiner hatte die Absicht auch zu bleiben, weshalb nun die Einsamkeit aufgetreten ist. Durch diese Einsamkeit fühlt sich das lyrische Ich wie eine alleingelassene Brücke, die niemand bemerkt. Diese Person ist so entfremdet, dass diese es schwer schaffen wird, wieder in einen normalen Alltag zu steigen und wieder Mensch zu sein, und nicht eine Brücke „So lag ich und wartete; ich mußte warten; ohne abstürzen kann keine einmal errichtete Brücke aufhören Brücke zu sein“ (Kafka 2015: 241). Der Erzähler oder die

Erzählerin ist so verloren in der Entfremdung, dass es sich komplett von seinem eigenen Sein distanziert hat, was oftmals der Fall in einer Entfremdung sein kann. Wie für eine Brücke ist der Alltag und das Leben immer gleich, es verändert sich nichts. Jeden Tag laufen unterschiedliche und etliche Menschen an der Brücke, beziehungsweise dem lyrischen Subjekt vorbei, ohne auch ihm oder ihr ein bisschen Aufmerksamkeit zu schenken. Die Gedanken des Sprechers sind in einem großen Durcheinander, die Gefühle sprudeln in alle Richtungen, wenn auch grundsätzlich in die negative Richtung. Der psychische Zustand hat sich von dem Leib entfremdet und bezeichnet sich nun eher als ein Objekt, anstatt als ein Subjekt, als eine lebende Person. Eine Brücke ist eine anorganische Form, es kann weder reden, denken oder fühlen. Aus dieser Hinsicht kann dann auch gesehen werden, dass bei dem lyrischen Ich die menschlichen Eigenschaften verblassen, denn er oder sie regt sich nicht und die Gedanken sind ein „Wirrwarr“ (Kafka 2015: 241). Wie auch schon im theoretischen Teil angedeutet, basiert die Entfremdung oftmals auf der psychischen Basis. In diesem Fall kann es sein, dass das lyrische Ich derart verletzt worden war, dass diese nun nur noch kühle Emotionen empfindet, wie eine Brücke, und die nur noch wie ein Geist durch seine oder ihre Umgebung wandert, er oder sie ist transparent durch die Alienation.

Doch im zweiten Teil der Parabel ändert sich teils die Situation. An einem Abend hörte die entfremdete Person Schritte einer menschlichen Person. Doch nun kommt es zu einer Zweideutigkeit, denn es ist nicht sichergelegt, wer nun zu der Brücke spricht, ob es tatsächlich diese anonyme Person ist oder ob die Entfremdung mit den Gedanken des lyrischen Subjekts spielt. „Zu mir, zu mir. Strecke Dich Brücke, setze Dich in Stand, geländerloser Balken, halte den Dir Anvertrauten, die Unsicherheiten seines Schrittes gleiche unmerklich aus, schwankt er aber, dann gib Dich zu erkennen und wie ein Berggott schleudere ihn ans Land“ (Kafka 2015: 241). Mit diesem Zitat kommt es zu dieser Mehrdeutigkeit, denn einerseits kann es sein, dass die unbekannte Person diese Worte an den Erzähler richtet, andererseits klingen diese Worte wie eine leichte Hypnose durch die eigenen Gedanken, die sowieso im Durcheinander sind. In diesem Satz kann gesehen werden, dass die Brücke zwar eine feste Struktur hat, trotzdem aber geländerlos ist, d. h., sie ist ohne irgendwelche Sicherheit, ohne Unterstützung. Die Entfremdung spielt in dieser Situation mit den Gedanken des Sprechers und verunsichert ihn oder sie. Er oder sie soll sich in Stand setzen und angeblich

Anvertrauten halten, die Brücke, beziehungsweise die Person soll eine Unterstützung sein, doch wenn er oder sie merkt, dass die andere Seite dieses nicht tut, soll das Individuum dieses abschieben, sich von dem „Anvertrauten“ entfremden. Diese Ansicht kann teilweise auch mit Hegels Theorie über die Entfremdung verglichen werden. Hegel wendet oftmals zwei Seiten des Menschen an, die in diesem Prozess relevant sind, was in diesem Schlüsselmoment bei der Brücke auch deutlich ist. Er benutzt die Aspekte der Entfremdung „über sich selbst“ und „für sich selbst“, durch die eigentlich der menschliche Charakter wächst und aufgebaut wird (vgl. Sergejev 1974: 37). Wenn diese Ansichtsweise auf die Szene bei der Brücke übertragen wird, kann gesehen werden, dass das lyrische Subjekt mit diesen zwei Seiten seines eigenen Daseins kämpft. Aus einer Perspektive soll das lyrische Ich eine Unterstützung für jemanden oder sogar für sich selbst sein, er oder sie soll seine verlorenen guten Eigenschaften hervorscheinen lassen, dieses kann dann die Perspektive des „über sich selbst“ darstellen. Andererseits, falls die anvertraute Person, die entweder eine Drittperson sein kann, oder auch den eigenen Geist darstellen kann, so soll das entfremdete Individuum schon bei einer Unsicherheit oder Schwankung sich sogleich verziehen und sich wieder in seiner oder ihrer neuen Gestalt verstecken, in diesem Fall ist es die Gestalt einer Brücke. Diese Art von Verhalten kann sich dann auf das „für sich selbst“ beziehen, denn in diesem Umstand versucht das entfremdete Individuum sich zu schützen, vielleicht um einfach weiteren Verletzungen und Enttäuschungen auszuweichen und sich fernzuhalten, jedoch äußern sich negative Folgen wie die Entfremdung in diesem Prozess, die verursachen, dass der Mensch möglicherweise von anderen nicht mehr gesehen wird, ignoriert wird und dass diese Person sogar ihre oder seine eigenen Gefühle nicht mehr wahrnimmt, wie es in diesem Abschnitt der Parabel äußerst offensichtlich ist.

Im letzten Absatz der gesamten Parabel durchlebt diese eine komplette Wendung, denn zum einen wird bekannt gegeben, dass die anvertraute Person eine männliche Person ist, außerdem scheint diese auch außerhalb der Welt des Entfremdeten oder der Entfremdeten, denn die unbekannte Opposition nähert sich immer mehr der Brücke, dem lyrischem Subjekt. Hier scheint die Entfremdung ganz langsam die Sache anzugehen, denn sie nähert sich der Brücke vorsichtig, und betastet diese auch in derselben Weise „Er kam, mit der Eisenspitze seines Stockes beklopfte er mich, dann hob er mit ihr meine Rockstöße und ordnete sie auf mir, in mein buschiges Haar fuhr er

mit der Spitze und ließ sie, wahrscheinlich weit umherblickend, lange drin liegen“ (Kafka 2015: 241). Hier kann teils der Beginn der Entfremdung gesehen werden, die durch die Zeit, und durch langsames Angehen, die Brücke, oder eher gesagt das alienierte Individuum umfasst und irritiert. Darauf könnte man behaupten, dass die Entfremdung hier tatsächlich gute Absichten hat, da sie ganz vorsichtig mit der Brücke nonverbal kommuniziert. Hier ist es möglich noch einen Hauch von Hoffnung zu haben, dass die Entfremdung einen guten Einfluss auf die Person haben wird, dass die Person sich endlich wieder in die alten Gewohnheiten hineinlebt und mit kleinen Schritten wieder in die reale Welt hinübergeht. Im Weiteren geschieht es aber ganz anders. Obwohl auch das lyrische Subjekt durch das im Text genannte „träumen“ auch ein wenig Hoffnung zeigt, von seinem entfremdeten Selbst abzukommen, beweist es sich tatsächlich in die andere Richtung, denn es sagt: „Dann aber – gerade träumte ich ihm nach über Berg und Tal – sprang er mit beiden Füßen mir mitten auf den Leib. Ich erschauerte in wildem Schmerz, gänzlich unwissend“ (Kafka 2015: 241). Diese Zeile beweist, dass die Entfremdung doch eher einen negativen und abrupten Einfluss auf diesen Erzähler oder diese Erzählerin hatte, dass aus der großen Hoffnung nach dem Rückzug ins alte Leben ein rasender Einzug ins Entfremdete wurde. Hier kann es auch sein, dass Kafka von seinem literarisch turbulenten Leben spricht, und wie sich dieses in seinem Lebensraum verändert und entfremdet hat. Auch er schrieb anders als seine Zeitgenossen und entfremdete sich dadurch durch sein Schreiben und wie er die Realität darstellte. Zurückgehend auf die Parabel kann auch hier nun die lehrreiche Seite gesehen werden, sie zeigt, dass die Entfremdung möglicherweise keine Grenzen hat und dass diese auch sehr steil auf und ab steigen kann, je nachdem wie viel Hoffnung, Logik und Gefühle eine Person in sie hineinsteigert. In Falle des Erzählers kann gesehen werden, dass die sogenannte Brücke eine Art Brücke zwischen dem eigenen Selbst und der Realität und dem alten Selbst ist, dass diese in einer Zwickmühle steckt, weshalb wie am Anfang des Textes gemeint wird, sie auf der Karte nicht angezeigt wird. Außerdem wird im Weiteren bewusst gezeigt, dass der Sprecher nun sehr von seiner entfremdeten Form selbst sehr verwirrt ist. Im Verlauf danach zählt er verschiedene Menschen auf, die die Handlung des Eindringens auf die Brücke hätten vollbringen können. Diese ergreifen unter anderem auch unterschiedliche Altersgruppen, Berufe oder menschliche Eigenschaften auf „Ein Kind? Ein Turner? Ein Waghalsiger? Ein

Selbstmörder? Ein Versucher? Ein Vernichter?“ (Kafka 2015: 241) die darauf hinweisen können, dass die Alienation des Individuums in verschiedenen Lebensphasen stattgefunden haben könnte, welche nun ihn oder sie zu der Person geformt hat, die sie nun ist, eine im Ganzen von sich und anderen entfremdete Person. Diese Retrospektion auf die alten Tage vor der Entfremdung, beziehungsweise im signifikanten Moment der Alienation, wo sie erst an die Macht tritt, ergreift das Individuum im Ganzen und verschlingen dieses komplett in die Entfremdung. Nun scheint es, als hätte das lyrische Ich sein eigenes Selbst vollkommen verloren, es ist nun ein schwaches Subjekt, dass nicht einmal den alten Gewohnheiten und Umständen in die Augen blicken kann, denn diese erkennen die entfremdete Form nicht mehr „Und ich drehte mich um, ihn zu sehen. Brücke dreht sich um! Ich war noch nicht umgedreht, da stürzte ich schon, ich stürzte und schon war ich zerrissen und aufgespießt von den zugespitzten Kieseln, die mich so friedlich immer angestarrt hatten aus dem rasenden Wasser“ (Kafka 2015: 241).

3.2. Eine Kreuzung

In dieser Parabel handelt es sich grundsätzlich um ein ziemlich ungewöhnliches Tier, denn wie der Erzähler den Leser erfahren lässt, handelt es sich um ein Tier, das halb Katze und halb Lamm ist. In den früheren Tagen des Tieres, als es noch mit dem Vater des Erzählers lebte, tendierte es eher zu einem Lamm, physisch als auch psychisch, doch nun, da es mit dem Erzähler lebt, teilt es die Eigenschaften von beiden Tierarten gleichmäßig. Diese zwei Tiere können eigentlich als ziemliche Kontraste gesehen werden, denn Katzen werden oftmals als negativ angesehen, sie seien aggressiv, tückisch und hinterhältig, wobei Lämmer als positives Symbol angesehen werden, da sie gut und unschuldig sein sollen, wie sie auch immer in der Bibel dargestellt werden. Hier kann eine leichte Verbindung zur religiösen Entfremdung gesehen werden, denn früher wurde die Entfremdung oft mit Religion verbunden, und auch in der Bibel werden viele Situationen dargestellt, in denen sich ein Individuum von dem eigenen Selbst und von Gott entfremdet hat. Wenn man das Mischwesen anschaut, könnte gemeint werden, dass das gute Lamm sich immer mehr in die negative Seite alieniert, die Seite der Katze, denn wie erwähnt, Katzen oft als hinterhältig betrachtet werden. Die Verbindung zur Religion ist hier die Verbindung von der Entfremdung

vom Guten ins Böse, die Schritt für Schritt stattfindet. Auch im physischen Bereich kann die Alienation dieser Art gesehen werden „Von der Katze Kopf und Krallen, vom Lamm Größe und Gestalt“ (Kafka 2015: 292). Kopf und Krallen assoziieren auf eine dominante, führende, gefährliche und hinterhältige Person, wobei Größe und Gestalt mit gutem und barmherzigem Benehmen in Zusammenhang gebracht werden. Diese Entfremdung zeigt dadurch wieder eine psychische Entfremdung von dem eigenen Charakter, der möglicherweise von anderen Umständen beeinflusst wurde. Das entfremdete Wesen wechselt durchgehend seinen Charakter, abhängig davon, wo es sich befindet und von wem oder was es umgeben ist. Weiterhin ist die Gestalt anscheinend noch in der Entwicklung des eigenen Seins, sie ist verwirrt von sich selbst und weiß noch nicht, wie es sich richtig verhalten soll, denn es kennt sich selbst noch nicht im Ganzen, da es ein Mischwesen ist und zwei unterschiedliche Welten in einem Körper leben. Es verdrückt die natürlichen Angewohnheiten und nimmt neue auf, die aber vielleicht auch nicht für sie sind. Das Natürliche und das Unnatürliche beißen sich, grob gesagt. Es kann sein, dass sich dieses entfremdete Wesen der neuen Realität anpasst, da es nun auch den Besitzer gewechselt hat, und somit vielleicht auch seine eigenen Charakteristiken überarbeitet. Auch Freud meinte, dass sich der Mensch oftmals entfremdet, nur um sich den neuen Umständen anzupassen (vgl. Sergejev 1974: 82). Im Nachhinein aber stoßen die zwei verschiedenen Welten, in diesem Fall zwei verschiedene Persönlichkeiten aufeinander, und bewirken, dass sich das Individuum in beiden Sphären alieniert und nicht wiedererkennt „(...) vor Katzen flieht es, Lämmer will es anfallen, (...)“ (Kafka 2015: 292). In diesem Beispiel ist offenbar, dass sich das Individuum so stark von sich entfremdet hat, dass es nicht einmal mit sich selbst klarkommt. Es erkennt seine eigenen Stärken und Kräfte nicht, weshalb es eins die eine Seite seines Charakters angreift, und auf der anderen Seite flieht es von sich selbst. Durch diese Entfremdung ist es nicht sicher, welcher Seite, beziehungsweise welchen Eigenschaften es glauben soll.

Im nächsten Teil der Parabel wird nun nicht mehr konkret auf das ungewöhnliche Tierchen eingegangen, denn in diesem Abschnitt werden nun auch andere Person impliziert. Hier wird berichtet, dass sehr häufig Kinder zu Besuch kommen, und dass das Mischwesen bestaunen, denn es ist einzigartig. Es kann sein, dass mit dieser Geste darauf hingedeutet wird, dass auch andere Menschen die Entfremdung des

ungewöhnlichen Individuums bemerkt haben, und deshalb dem Tier solche Aufmerksamkeit schenken. Die Besucher sind in diesem Fall Kinder, im Gegensatz zu den Vorbeigehenden in „Die Brücke“, wo grundsätzlich Erwachsene im Fokus waren. Kinder haben die Fähigkeit, Veränderungen an Menschen besser zu erkennen, insbesondere wenn Emotionen im Spiel sind. Es ist höchstwahrscheinlich, dass deshalb die Kinder die Entfremdung der Akteure bemerkt haben, das eben ungewöhnliche Eigenschaften hat, sowohl physisch als auch mental. Und da Kinder generell ziemlich direkt sind, Fragen sie auch nach. Doch das lyrische Subjekt sagt „Da werden die sonderbarsten Fragen gestellt, die kein Mensch beantworten kann. Ich gebe mir auch keine Mühe, sondern begnüge mich ohne weitere Erklärungen damit, das zu zeigen was ich habe“ (Kafka 2015: 292). Es ist offensichtlich, dass das lyrische Subjekt eine Art von Sprecher für das Entfremdete ist, da es ja ein Tier ist und nicht sprechen kann, doch vielleicht findet sich das lyrische Ich im Tier und kann deshalb im Namen des Mischwesens sprechen. Wie es auch sagt, es kann sich diese Gestalt nicht erklären, ihm ist diese entfremdete Figur auch unbekannt und merkwürdig, ihm ist auch nicht bekannt, wie es zu diesem kam, da es sich insbesondere in seiner Handhabung entfremdet habe.

Es stellt sich im Weiteren fest, dass das Tier auf keine der beiden Seiten seines Charakters reagiert, da es komplett von seinem Dasein entfremdet ist. Die Besucher, beziehungsweise die Kinder bringen regelmäßig andere Katzen und andere Lämmer mit sich mit. Dieses kann bedeuten, dass die Kinder, die die Entfremdung in der Mischgestalt erkannt hatten, versuchen, eine Seite zu erneuern und somit eine „normale“ Person wiederzubekommen, ein Individuum, das nicht alieniert ist und nun dann ein klares Selbstbild zeigen wird. Sie wollen möglicherweise, dass die Katze-Lamm-Figur sich beweist und zeigt, ob es sich in sein Naturbild des Lammes, d. h. des Guten wieder zurückverwandelt, oder ob die Entfremdung dann doch ihre ganze Arbeit geschafft hat und die Gestalt zur Katzenseite überneigt, die die mögliche negative Seite des menschlichen Charakters widerspiegeln soll. Doch das Tier blieb ruhig im Anblick auf seine beiden Seiten und begnügte sich mit dem Anblick.

Daraufhin spielt das lyrische Ich den Beschützer des entfremdeten Wesens. Dieses liegt daran, dass der Leser sehen kann, dass sich das fremdartige Wesen am wohlsten bei dem lyrischen Subjekt fühlt „In meinem Schooß kennt das Tier weder Angst noch

Verfolgungslust. An mich angeschmiegt fühlt es sich am wohlsten“ (Kafka 2015: 292). Obwohl das Tier sehr exotisch ist, wurde es von wenigstens einer Person so akzeptiert, wie es ist. Obwohl es entfremdet ist und seine natürliche Gestalt verloren hat, steht jemand an seiner Seite und unterstützt es in seiner Verwandlung, in seiner Entfremdung. Egal wie schlimm die Entfremdung auf das Wesen wirkt, versucht das lyrische Subjekt es nicht zu stoppen, denn es sieht die Natürlichkeit des menschlichen Charakters in ihm, denn jeder Mensch hat beide Seiten im Charakter, sowohl die gute als auch die schlechte, weshalb dieser das Tier nicht abstoßt, wie auch der Rest der Familie, was im Weiteren genannt wird. Es ist entfremdet, aber gleichzeitig einzigartig in seinem Aussehen und Verhalten, und wenn es nicht von jemanden akzeptiert wird, wird es sich noch mehr von der Realität alienieren „Es ist das wohl nicht irgendeine außergewöhnliche Treue, sondern der richtige Instinkt eines Tieres, das auf der Erde zwar unzählige Verschwägerte, aber vielleicht keinen einzigen nahen Blutsverwandten hat, und dem deshalb der Schutz den es bei uns gefunden hat, heilig ist“ (Kafka 2015: 293).

Doch zu guter Letzt kommt es zu einem kompletten Umschwung in der Gestalt des entfremdeten Mischwesens, denn laut Text, will es sogar Charakteristiken eines Hundes haben. Dieses ist nun eine komplette Verwirrung für die Gestalt, das lyrische Subjekt und für den Leser, denn nun stellt sich die Frage, wieso sich das Tier nun auch in Hundeeigenschaften alieniert. Hunde sind zwar des Menschen beste Freunde, was vielleicht die Nähe Suche zu jemanden Verwandten rechtfertigt, trotzdem scheint die exotische Gestalt nun komplett von seiner eigenen Natur entfremdet zu sein, auch wenn sich diese Art von Alienation nun nur noch auf das Verhalten und die mentale Basis zurückgerufen wird „Es hat beiderlei Unruhe in sich, die von der Katze und die vom Lamm, so verschiedenartig sie sind. Darum ist ihm aber seine Haut zu eng“ (Kafka 2015: 293). Die Gestalt möchte einfach nur aus seinem wahren Ich springen und etwas komplett Neues sein, es weigert sich am Ende doch seiner Natur treu zu bleiben, es möchte nun auch etwas Drittes sein. Dieses ist ein häufiger Fall bei Menschen, wenn sie versuchen, aus ihrem Alltag und den täglichen Problemen zu fliehen, insbesondere wenn sie von dem Rest der Welt nicht akzeptiert werden. Doch auch wenn sie akzeptiert werden, haben manche immer das Gefühl, etwas anderes sein zu müssen, dass sie sich tatsächlich entfremden müssen, um überhaupt das wahre Selbstsein zu finden, wie es

wahrscheinlich der Fall mit dem Katze-Lamm Wesen ist. Doch der Erzähler meint, dass die einzige Lösung zur Befreiung der Tod sei, dass die Figur bis zum Ende seiner Tage mit seiner Entfremdung zu kämpfen hat, denn diese Entwicklung hat es im Ganzen verschlungen und es gibt kein Zurück mehr. Doch niemand sollte sofort denken, dass der Tod eine Lösung sei, das Vieh müsse sich mit seinen unterschiedlichen Persönlichkeiten auseinandersetzen und sich an sie gewöhnen, anstatt sie immer von sich zu schieben und sich neue Persönlichkeiten anzugewöhnen, denn sonst wird dieses ein verzauberter Kreis, der kein Ende finden wird.

In Kafkas Werken, wie auch in seinen Parabeln werden häufig tierische Figuren dazu verwendet, eine bedeutende Nachricht an den Leser zu übermitteln, wie es auch in diesem Fall ist. Hier zeigt es, dass, auch wenn der Tod als einzige Lösung von der Entbindung von der Entfremdung scheint, doch nicht die klügste und beste Lösung sein wird, und dass man sich mit seinen Macken auseinandersetzen sollte. Wie erwähnt, verwendet Kafka oft Tiere, die etwas darstellen. Tiere stellen sowohl die Innen-, als auch die Außenwelt dar, sie sind eine Brücke, die beide Bereiche vereinen (vgl. Kessler 1983: 20). Sie erlauben dem Leser, die Entfremdung von dem innerlichen Leben eines Menschen nun auch teils visuell auf der Oberfläche zu durchleben und somit sich ein eigenes Bild über dieses Phänomen zu schaffen und selbst zu schätzen und zu entscheiden, ob es gut oder schlecht ist. Denn wie erwähnt, die Entfremdung kann beides mit sich tragen. Wie der Titel des Textes sagt, die Entfremdung ist eine Kreuzung zwischen dem Individuum, seinem geistlichen und physischen Sein und der Außenwelt, aber auch ein Konflikt in der Innenwelt des eigenen Seins.

3.3. Heimkehr

Einführend kann gesagt werden, dass die Parabel „Heimkehr“ aus der ich-Perspektive ihre Handlung darstellt. Insbesondere ist gut zu erkennen, dass es sich wieder einmal um ein entfremdetes Individuum handelt, dass aus seiner oder ihrer Perspektive berichtet. Der Leser kann schon von Beginn an vermuten, dass es sich um eine Art Entfremdung handeln wird, denn schon der Titel des Werkes lässt ein dominantes Fragezeichen hinter sich stehen. Der Leser oder die Leserin hat die Möglichkeit, sich die Frage zu stellen, was unter dem Titel „Heimkehr“ verstanden

werden soll. Kann diese Heimkehr positive oder negative Folgen auf dem lyrischen Subjekt hinterlassen und was soll hinter dieser Überschrift stehen. Eine Verbindung zwischen der Heimkehr und der Entfremdung kann tatsächlich aber aufgefunden werden, denn wie bereits auch früher erwähnt, bezieht sich die Entfremdung oftmals auf das Wiederfinden des eigenen Ichs, eine Art „Heimkehr“ zu dem eigenen Körper und Verstand, ob dieses positiv oder negativ empfunden werden soll, kann im Nachhinein erfahren werden. Es könnte möglich sein, dass das lyrische Subjekt zu seinen oder ihren alten Angewohnheiten zurückgekehrt ist, zu den alten Gedanken, Verhaltensweisen und zu seiner oder ihrer alten Erziehung, denn hier findet die sogenannte Heimkehr in das Familienhaus statt. Es ist gut möglich, dass die Entfremdung es geschafft hat, das lyrische Ich so stark zu beeinflussen, dass es sich auch nun von den liebsten Menschen entfremdet hat. Zu Beginn der Parabel befinden sich die Worte „Ich bin zurückgekehrt, (...)“ (Kafka 2015: 424) in denen sich nun die Frage öffnet, zu wem oder zu was ist das lyrische Subjekt zurückgekehrt. Der Erzähler oder die Erzählerin blickt um sich herum und überfliegt mit seinem oder ihrem Blick die wohlbekanntere Umgebung, doch es kann sein, dass er oder sie sich in diesem Raum entfremdet fühlt, obwohl alles gleich aussieht wie zuvor. Dieses kann darauf hinweisen, dass sich das lyrische Ich von sich selbst und von dem alten Selbstbild entfremdet hat. Zwar ist dem Erzähler die Umgebung bekannt, trotzdem fühlt er oder sie sich fehl am Platz, denn alles sieht so aus, als sei der alte Hof verlassen und still, als würde dort keiner leben. Wenn man diese visuelle Darstellung auf das mentale Bild des lyrischen Subjekts reflektiert, kann gesagt werden, dass er oder sie sich von sich selbst so weit entfremdet hat, dass er oder sie sich selbst nicht wirklich wiedererkennt und dass das alte Selbstbild sich fast ausgelöscht hat, denn es ist alles leer, verwahrlost und trübe, sozusagen Stillstand. Niemand kümmert sich um diesen Großraum und deshalb sieht es aus wie in einer Wüste, und das Gleiche ist auch mit dem psychischen Zustand des Erzählers passiert. Er oder sie hat sich nicht mehr um das eigene Ich gekümmert, alles wurde so gelassen, wie es ist und er oder sie hat sich zu etwas anderem gewendet, zu einem anderen Ich, das das alte Ich überlagert hat und somit die Person von sich selbst entfremdet hat. Zwar sieht er oder sie es ein, dass davor ein anderes Selbstbild da war, doch dieses scheint dem jetzigen Ich entfremdet und somit ungewohnt. Leichte Andeutung dieser Erscheinung können durch subtile Wortverwendungen erkannt werden, wie z. B. „Pfütze“, „altes unbrauchbares Gerät“

und auch das „Lauern der Katze“ weisen auf ein verwehrtes Objekt hin (vgl. Kafka 2015: 424). Denn Pfützen werden als dreckig und unnützlich betrachtet, ein unbrauchbares Gerät wird sowieso keine Verwendung mehr finden, und das Lauern der Katze kann als das Lauern des alten Selbst betrachtet werden, das neugierig das neue Selbst scheu betrachtet. Das lyrische Subjekt findet hier keinen Nutzen von dem alten Ich. Im Weiteren befasst sich nun der Erzähler oder die Erzählerin mit vielen unterschiedlichen Fragen, die in ihm oder ihr sich aufbauen „Ich bin angekommen. Wer wird mich empfangen? Wer wartet hinter der Tür der Küche? Rauch kommt aus dem Schornstein, der Kaffee zum Abendessen wird gekocht. Ist Dir heimlich, fühlst Du Dich zuhause?“ (Kafka 2015: 424). Hier befindet sich das lyrische Subjekt in einer Quasi-Kreuzung, denn diese verschiedenen Fragen können in Verbindung zu dem alten und dem neuen mentalen Zustand des Erzählers oder der Erzählerin gebracht werden. Zwar ist diese Person in der alten Umgebung angekommen, doch sie stellt nun fest, dass er oder sie nicht weiß, ob sie von dem alten Selbstbild überflutet wird und von diesem sozusagen empfangen wird. In diesem Fall kann auch eine Angst vor der Entfremdung empfunden werden, denn schon die Tatsache, dass sich das lyrische Subjekt fragt, ob ihn oder sie der alte Zustand empfangen wird, ob er oder sie vielleicht zu diesem zurückkehren wird, fürchtet es teilweise. Denn durch all die vorhandenen Zustände im Gebäude scheint es so, als würde das alte Ich dominanter sein und von der Entfremdung entweichen. Denn obwohl sich das lyrische Ich fragt, wer „hinter der Tür der Küche auf ihn oder sie warten wird“ (vgl. Kafka 2015: 424) und dadurch nicht weiß, welches Ich sich zur Geltung geben wird, tauchen Alltagsbilder aus der früheren Zeit auf, welche ihn oder sie auch empfangen. Denn ein warmes Familienhausgefühl überflutet nun die nächsten paar Zeilen. Es scheint, als hätte die Entfremdung nun keinen Platz in diesem Bild, denn alles scheint lebendig wie früher, denn laut Text steigt Rauch aus dem Schornstein, Kaffee und Abendessen werden vorbereitet (vgl. Kafka 2015: 424). Obwohl das Individuum zu Beginn der Parabel ziemlich entfremdet von seinem psychischen Zustand war, erinnert er oder sie sich nun an das alte nicht-entfremdete Selbst und wie warm dieser Zustand gewesen war. Im Weiteren kommt es trotzdem zu einem teils Höhepunkt, einer kompletten Wendung, in der sich nun doch die Frage stellt, welches dieser Darstellungen die Richtige sei, ob es das entfremdete Bild ist oder ob es doch das alte Bild sei. Denn der Erzähler oder die Erzählerin zieht nun beide

Zustände in Erwägung und betrachtet, welches das wahre Ich sein soll. Das Individuum stellt die Frage „Ist Dir heimlich, fühlst Du Dich zuhause? Ich weiß es nicht, ich bin sehr unsicher.“ (Kafka 2015: 424). Das lyrische Subjekt führt eine Debatte mit sich selbst, es ist sich sehr unsicher, ob es das alte Selbstbild als gut empfindet, ob es zu diesem zurückkehren sollte, oder ob es doch auf dieses verzichten sollte und sich lieber dem entfremdeten Bild zuneigen sollte. Es ist gut möglich, dass das lyrische Subjekt auf der Suche nach neuen Entdeckungen war und sich deshalb entfremdet hat, es kann aber auch sein, dass es zu irgendwelchen Zwischenfällen im Familienhaus kam und deshalb der Erzähler vom Vatershof geflohen ist, um Neues zu entdecken und vielleicht ein neues Selbstbild zu erstellen, ein so entfremdetes, dass das Alte fremd scheint. Doch in dieser rhetorischen Frage, in der sich das lyrische Ich selbst antwortet, verwendet es das Wort „heimlich“, das auch eine große Bedeutung in der Literatur zeigte und nun auch hier im Bezug zur Entfremdung angewendet werden kann. Freud führte die Terminologie des „Heimlichen“ und „Unheimlichen“ ein, die zu einem großen Teil mit der Entfremdung verbunden sind. Zwar verwendet der Erzähler den Terminus „heimlich“, trotzdem kann anhand des Restes des Satzes gesehen werden, dass sich das lyrische Subjekt eher „unheimlich“ fühlt. Dieses kommt daher, dass das „Heimliche“ sich auf Sachen bezieht, die einem bekannt sind und die man möglicherweise schon durchlebt hat. Das Gegenteil davon ist das „Unheimliche“, in dem man eigentlich bewusst ist, dass eine Sache oder eine Situation einem bekannt ist, doch man diese nicht anerkennen möchte oder kann, meistens durch andere Umstände, wie zum Beispiel durch die Entfremdung.⁶ Das lyrische Ich ist sich bewusst, dass er oder sie die Umgebung kennt und alle Aktivitäten, die in diesem Moment stattfinden, sehr bekannt sind, d. h. heimlich, trotzdem ist es sich nicht sicher, ob dieses wahrhaftig ist, es fühlt sich nicht richtig an, es ist ihm oder ihr „unheimlich“. Dieses bezieht sich auf den inneren Konflikt zwischen dem neuen und dem alten Selbst, zwischen dem familiären und dem nicht-familiären Zustand der Psyche. Im Weiteren der Parabel gibt das lyrische Subjekt auch partiell eine Erklärung für seine oder ihre Gefühle an. Denn es gibt Folgendes an „Meines Vaters Haus ist es, aber kalt steht Stück neben Stück als wäre jedes mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, die ich teils vergessen habe teils

⁶ Vgl. <https://www.freud.org.uk/2019/09/18/the-uncanny/>: Im Folgenden stammt die Übersetzung aus dem Englischen vom Verfasser.

niemals kannte“ (Kafka 2015: 424). Hiermit deutet das lyrische Ich darauf hin, dass es sich eigentlich bewusst ist, dass es die Umstände und die Umgebung kennt und sie ihm sehr bekannt sind, dass es einmal vor der Entfremdung anders gelebt hatte und auch andere Denkweisen hatte, doch nun, da es entfremdet ist, empfindet es alles kühl und alieniert, als wäre diese Vergangenheit nicht Teil der eigenen Psyche und des eigenen Körpers. Er oder sie hat sich so stark an die entfremdete Gestalt gewöhnt, dass er oder sie sich nicht mehr an die vergangene Gestalt erinnert.

Im nächsten Abschnitt hat die Entfremdung schon einen großen Einfluss auf das Selbstbewusstsein des lyrischen Subjekts hinterlassen, denn es hinterfragt nun schon sein eigenes Sein und ob auch die neue Gestalt des Ichs überhaupt zunutze sein kann. Dieses kann in den folgenden Worten gesehen werden „Was kann ich ihnen nützen, was bin ich ihnen und sei ich auch des Vaters, des alten Landwirts Sohn“ (Kafka 2015: 424). Hier scheint es, als würde der Erzähler sein altes Selbstbild bezweifeln, obwohl, laut Text, er der Sohn des Landwirts ist, was anhand des Textes als positiv betrachtet werden kann und dieses vielleicht in dem Handlungsort als ein guter Titel angesehen wird. Außerdem lüftet sich das Geheimnis, ob es sich um eine männliche oder weibliche Figur handelt, denn anhand des Titels „Sohn“ ist auszuschließen, dass es sich um eine weibliche Figur handeln könnte, sondern es handelt sich um einen männlichen Protagonisten. Nichtsdestotrotz ist nun sehr stark davon auszugehen, dass sich der Protagonist in seinem alten Dasein nicht wohlfühlt, weshalb er sich entfremdet hat. Es kann gut möglich sein, dass er es satt hatte, als „der Landwirts Sohn“ angesehen zu werden, weshalb er sich von diesem Bild alieniert hat um einfach einen eigenen Charakter aufzubauen, um vielleicht für das angesehen zu werden, was er eigentlich fühlt und für was er sich eigentlich hält, für ein Individuum, das nicht als Vaters Sohn gesehen werden soll, sondern für sich selbst. Deshalb meint der Protagonist auch, dass er nicht von Nutzen ist, denn er selbst kennt sein altes Ich nicht an, weshalb auch andere aus der Umgebung dieses nicht tun würden oder sollten. Im Weiteren wird bekannt gegeben, dass das lyrische Subjekt sich distanziert an das Thema und an das alte Ich herantastet, denn er gesteht folgendes: „(...) nur von der Ferne horche ich, nur von der Ferne horche ich stehend, nicht so daß ich als Horcher überrascht werden könnte. Und weil ich von der Ferne horche, erhorche ich nichts, nur einen leichten Uherschlag höre ich oder glaube ihn vielleicht nur zu hören herüber aus den Kindertagen“ (Kafka 2015:

424). Hiermit kann gesehen werden, dass er sich von den alten Tagen ziemlich fürchtet, fürchtet, vielleicht wieder die alten Eigenschaften anzueignen oder auch von Emotionswellen überfordert zu werden. Aus diesem Grund „erhorcht er nichts“ (vgl. Kafka 2015: 424), er fühlt aus der Distanz nichts und zeigt keine Gefühle gegenüber dem alten Selbstbild. Letztendlich erfüllt ihn nur ein leichter Hauch aus der Kindheit, das Klingeln der Uhr, wobei er sich auch bei dieser Erscheinung nicht ganz sicher ist. Er ist von sich selbst komplett abgewichen, weshalb nur alte Erinnerungen zum Vorschein kommen, es kann aber auch sein, dass das Erwachsenwerden ihn entfremdet hat, was ein häufiger Fall bei Menschen ist. Viele Menschen sind sich nach einer Zeit nicht mehr sicher, ob sie tatsächlich etwas erlebt haben, da sie keine wirkliche Verbindung zu den alten Kindertagen haben und aufgrund dessen nicht mal sich selbst wiedererkennen und somit auch Furcht vor einem Wiedersehen mit sich selbst haben. Er lässt die vorherige Gestalt einfach so stehen, wie sie ist und verträgt sich lieber mit dem neuen Zustand und möchte in der entfremdeten Form weiterleben. Er ist sich bewusst, dass desto länger er sich von seinem alten Selbstbild verdrückt, desto schwerer wird es für ihn sein, sich mit diesem zu vertragen und dieses so zu akzeptieren, wie es einmal war. Das kann aus den folgenden Zeilen ausgelesen werden „Je länger man vor der Tür zögert, desto fremder wird man. Wie wäre es wenn jetzt jemand die Tür öffnete und mich etwas fragte. Wäre ich dann nicht selbst wie einer der sein Geheimnis wahren will“ (Kafka 2015: 424). Durch diese Äußerung kann man zu dem Schluss kommen, dass er auch vor sich sein altes Ich verstecken will, um einfach mit seinem neuen Leben weiterzufahren und dieses in Ruhe zu genießen. Er findet seine innere Ruhe durch die Entfremdung, sie gab ihm das, was ihm fehlte, der innere Selbstwert und Selbstakzeptanz, denn nun fühlt er sich wahrscheinlich endlich lebendig und für sich selbst stehend, ohne im Schatten der Familie, beziehungsweise des Vaters zu stehen. Somit hatte die Entfremdung in dieser Parabel einen doch eher positiven Einfluss auf das Individuum. Insbesondere kann gesehen werden, dass der Erzähler endlich sein eigenes Ich gefunden hat, dass im zuvor in der alten Gestalt gefehlt hat, da er immer unter einem anderen Einfluss gelebt hat. Zwar ist er zu seinem Kindheitsort zurückgekehrt, trotzdem hat er davor Angst, wieder unter diesen Einfluss zu fallen und hält sich deshalb auf Distanz, welche ihm guttut und damit die Augen öffnet, dass er sich vielleicht eines Tages mit der Kindheit versöhnen sollte, doch jetzt fühlt er sich ausgesprochen besser, da die Alienation ihm ermöglicht

hat, sich mit der Vergangenheit zu konfrontieren, sich jedoch auf eine erwachsene Art mit ihr auseinanderzusetzen und nun sein Leben weiterführen zu können.

3.4. Kleider

Die folgende Parabel heißt „Kleider“, wo schon durch den Titel ein oder mehrere Gedanken aufsteigen können, die möglicherweise in Verbindung zur Entfremdung stehen können. Kleider werden oft dazu verwendet oder generell Kleidung, sich zu verändern, ein anderes Aussehen anzunehmen, insbesondere z. B. in der Faschingszeit. Doch wenn man auf diese Überschrift eingeht, bezieht es sich grundsätzlich auf Kleider, die größtenteils Frauen und Mädchen tragen, d. h. das weibliche Geschlecht. Meistens nutzen sie Kleider, um sich zu verändern, um anders auszusehen, als sie es normalerweise tun. Ebenso erschaffen sie durch diese Verwandlungen neue Persönlichkeiten, manchmal versteckt sich die eine oder andere Person hinter diesen Kleidern, sie, oder auch manchmal er, verstecken ihr wahres Ich und entfremden sich in andere Gestalten, und das dank der Kleider. Andererseits gibt es auch Menschen, die durch ihre Kleider ihre wirklichen Persönlichkeiten und Eigenschaften ausstrahlen möchten, sie möchten dadurch beweisen, dass sie etwas Besonderes sind oder dass sie es verdient haben, so auszusehen und sich so zu verhalten, wie sie sind und sich dadurch nicht entfremden müssen, sie nutzen Kleider um sich eben nicht von der Außenwelt verstecken zu müssen.

Schon von Beginn an ist der Erzähler sich bewusst, dass in einigen Situationen die Entfremdung eigentlich nur eine vorübergehende Phase oder Erscheinung ist, weil sie manchmal auch nur vorübergehend auftritt, obwohl sie natürlich auch langfristig erscheinen kann. Dieses hängt aber vom Charakter der Person ab und wie stark sie sich der Entfremdung entgegenstellen kann oder ob sich diese Person doch der Entfremdung unterlegt. Denn schon in der ersten Zeile bezweifelt der Erzähler oder die Erzählerin die Langfristigkeit der Alienation „Oft wenn ich Kleider mit vielfachen Falten, Rüschen und Behängen sehe, die über schönen Körper sich legen, dann denke ich, daß sie nicht lange so erhalten bleiben, (...)“ (Kafka 2015: 10). Hiermit möchte das lyrische Subjekt zeigen, dass obwohl die Entfremdung einen schönen visuellen, aber auch oftmals mentalen starken Eindruck hinterlassen kann, trotzdem diese nur kurzfristig ist und

eigentlich nur eine Verschleierung des wirklichen Zustandes ist. Kleider verschönern die Eigenschaften des eigenen Körpers, sie können auch Charakteristiken des Individuums zeigen, wie zum Beispiel, deren Wohlstand. Trotzdem liegt in der Hand, dass dieses nur Verschönerungen der eigentlichen Tatsachen sind, die meistens nicht wirklich schön und schmeichelnd sind. Sie verschleiern die Macken einer Person, aber auch den mentalen Zustand eines Individuums. Denn tatsächlich kann es sein, dass die Person, die das Kleid trägt, grundsätzlich nicht mit ihrem Körper zufrieden ist oder diese Kleider und Kleidung jenen eine mentale Unterstützung durch schwierige Zeiten ist. Das Gleiche passiert auch in diesem Fall bei der Entfremdung. Menschen entfremden sich, um ein besseres Selbstbild zu zeigen, obwohl dieses meistens nicht real ist. Sie versuchen, eine perfekte Wirklichkeit zu erstellen und entzieht dadurch die Realität, indem neue Erscheinungen des eigenen Bildes aufgestellt werden und dadurch die negativen Seiten des psychischen und physischen Zustandes vernebelt.

Doch dem Erzähler oder der Erzählerin ist bewusst, dass das verschönerte, entfremdete Bild nicht lange anhalten kann, dass das alte Selbstbild auf irgendeine Art wieder zum Vorschein kommen wird und das wahre Ich auftreten wird „(...) und daß niemand so traurig und lächerlich sich wird machen wollen, täglich das gleiche kostbare Kleid früh anzulegen und abends auszuziehen“ (Kafka 2015: 10). Außerdem möchte das lyrische Subjekt beweisen, dass dieser entfremdete Effekt nicht nur vorübergehend ist, sondern mit der Zeit auch abschwächt und die Person, die sich entfremdet darstellen möchte, immer schwächer unter dem Einfluss der Entfremdung steht und dadurch auch das alte Selbstbild wieder zum Vorschein treten wird und gleichzeitig das Individuum nach einer Zeit mit dem Gedanken des Alienieren kämpfen wird, sodass es die Person wahrscheinlich auch anwidern und langweilen wird, dass er oder sie möglicherweise mit dem Gedanken spielen wird, dem alten Ich zurückzukehren.

Im nächsten Abschnitt der Parabel erscheint ein Stichpunkt, der auch in der heute sehr visuell-orientierten Welt eine große Rolle spielt, beziehungsweise die Menschheit von heute sehr beeinflusst „Doch sehe ich Mädchen, die wohl schön sind und vielfache reizende Muskeln und Knöchelchen und gespannte Haut und Massen dünner Haare zeigen, und doch tagtäglich in diesem einen natürlichen Maskenanzug erscheinen, immer das gleiche Gesicht in die gleichen Handflächen legen und vor ihrem Spiegel wiederscheinen lassen“ (Kafka 2015: 10). Durch diesen Stichpunkt kann behauptet

werden, und vielleicht auch bewiesen werden, dass sich dieses ständige Entfremden vom eigentlichen Zustand auf Dauer nicht lohnt, denn egal, ob es sich um weibliche oder männliche Protagonisten handelt, dieses Alienieren schwächt ab und nach einer Zeit ist man auch mit dem neuen Selbstbild, egal ob es rein psychisch, physisch oder vielleicht sogar beides ist, nicht mehr zufrieden und manchmal können auch Schuldgefühle ausströmen. Diese Schuldgefühle liegen daran, dass das Individuum durch die Entfremdung sich selbst hintergangen ist und somit auch sich selbst nicht mehr trauen kann, da es sich selbst im Stich gelassen hat und das eigene Selbst verraten hat. Außerdem ist zu bemerken, dass die Mädchen, die in der Parabel erwähnt werden, grundsätzlich schöne Gestalten sind, die eigentlich gute Voraussetzungen für ein wunderbares Selbstbild haben. Nichtsdestotrotz sind sie mit sich selbst sehr unzufrieden, weshalb sie, wie am Anfang erwähnt, eine neue Gestalt und eine neue Persönlichkeit tagtäglich annehmen, um den inneren Geist zu beruhigen, der anscheinend nicht zufrieden ist. Die Entfremdung in diesem Fall liegt oftmals unter dem Einfluss der Gesellschaft, denn diese schreibt meistens vor, wie eine Person aussehen soll oder wie er oder sie sich in der öffentlichen Gesellschaft zu benehmen hat. Hiermit ist die Gesellschaft die Entfremdung. Sie beeinflusst jeden, denn jedes einzelne Individuum soll gleich sein und niemand darf sich aus der Masse erheben und besonders sein. Dieses ist ein großes Problem, insbesondere unter der jüngeren Gesellschaft, die sowieso immer versuchen, untereinander einen guten Eindruck zu hinterlassen und zu beweisen, dass sie nicht ein Teil der großen Masse sind und einfach hinausstechen wollen. Deshalb verkleiden sich die genannten Mädchen aus dem Text jeden einzelnen Tag, obwohl es ihnen nach der Zeit auch anstrengend wird, jeden Tag die gleiche unnatürliche Rolle zu spielen und so zu tun, jemand und etwas anderes zu sein.

Im weiteren Fortgang der Parabel wird einem die andere mentale Seite des Entfremdens dargestellt. Es wird gezeigt, dass sich die Protagonisten der Entfremdung ziemlich bewusst diesem Vorgang unterlegen und dadurch zeigen, dass sie es selbst auserwählt haben, in so einer verbogenen Lebensweise zu leben und sollten eigentlich darauf vorbereitet gewesen sein, sich mit den ungewöhnlichen Konsequenzen auseinandersetzen zu können. Denn geradezu sollten sie darüber nachgedacht haben, dass, wenn sie sich solch einem komplexen Prozess unterlegen, es passieren könnte, dass diese neuerstellte Darstellung des eigenen Selbstbildes vielleicht doch nicht das

ideale Bild sein könnte und dass sie, wenn sie sich tatsächlich für dieses entscheiden, es schwer sein könnte, wieder zu dem alten, von Geburt an erhaltenen Ich zurückzukehren, denn Menschen gewöhnen sich sehr schnell neue Sachen und Angewohnheiten an, doch zu den alten Gewohnheiten zurückzukehren war schon immer eine sehr schwere Herausforderung. Der Erzähler oder die Erzählerin meint „Nur manchmal am Abend, wenn sie spät von einem Feste kommen, scheint es ihnen im Spiegel abgenützt, gedunsen, verstaubt, von allen schon gesehn und kaum mehr tragbar“ (Kafka 2015: 10). Durch diese Bemerkung ist eindeutig, dass sich die Mädchen bewusst in dieses nichtvorhersehbare Abenteuer gelassen haben. Aber wenn man sich diese Worte anschaut, sieht man, dass sie dachten, sie wären für solch einen Entwicklungsprozess der Entfremdung bereit gewesen und waren es dann doch nicht. Denn wie auch der Text sagt, am Ende des Tages, wenn das wahre Licht zum Vorschein kommt und sie sich mit dem wesenhaften Tatsachen konfrontieren müssen, kommen die früheren Eigenschaften von sich selbst zur Geltung. Diese sind durch die Jahre aber abgenutzt worden und die neuen angenommenen Eigenschaften des Körpers und des Geistes sind nicht mehr so strahlend, wie sie es zu Beginn des Alienierens waren. Durch dieses Durcheinander der beiden Gestalten befindet sich die entfremdete Person in einer Sackgasse, aus der einer sehr schwer rauskommen kann. Denn die Alienierten sitzen auf zwei Stühlen und können sich nicht für einen entscheiden, d. h. sie können sich nicht entscheiden, ob sie sich auf einen Zustand festsetzen oder sie doch zu dem anderen tendieren. Auch in der heutigen Zeit ist eine solche Zerspaltung zwischen dem eigenen Selbst und dem Einfluss der Gesellschaft sehr häufig bei vielen Menschen wiederzufinden. Jede einzelne Person kämpft dafür, sein eigenes Gesicht zu behalten, egal ob sich das auf den mentalen Zustand oder das Aussehen bezieht. Doch alle sind von jeder anderen Person eingeeengt und können sich nicht komplett öffnen und äußern, denn immer wacht einer über sein oder ihr Verhalten. Deshalb taucht dann auch die Entfremdung auf, denn sie taucht als verschleierte Rettung auf. Die Personen sind sich bewusst, dass sie ihr Selbst verlieren werden, trotzdem haben sie die Möglichkeit, sich den anderen anzupassen und von der Gesellschaft akzeptiert zu werden, ohne dabei belästigt zu werden und als problematisch angesehen zu werden. Deshalb ist, wenn man sich die Parabel genau anschaut, die Entfremdung eine Semi-Rettung aus der Gegenwart. Infolgedessen aber durchgeht einen ein mulmiges Gefühl, etwas Falsches zu tun, etwas, dass eigentlich

sowohl gegen einen selbst als auch gegen die Erwartungen spricht, aber trotzdem ziehen es die meisten durch und verlieren dadurch die natürliche, schöne Ausstrahlung und werden nun nur noch als künstlich angesehen, als Produkt zweiter Wahl, da sie nicht mehr originell sind und nun nur noch Teil einer großen Masse geworden sind.

3.5. Wunsch, Indianer zu werden

Die Entfremdung hat öfters eine Verbindung zu Wünschen. Menschen wünschen sich, etwas an sich oder der Umgebung zu ändern, weshalb sie Treue in der Entfremdung suchen. Sie sind sogar in der Lage, sich von sich selbst zu entfremden und eine neue Form des Körpers und Geistes anzunehmen, um einfach nur ihren Wünschen nachzugehen. Größtenteils kommen diese Wünsche aus den eigenen Gedanken, doch es besteht oftmals der Fall, dass sich Menschen bestimmte Sachen, Ereignisse oder Veränderungen durch den Einfluss des Alltags, der Umgebung und insbesondere der Gesellschaft wünschen, was der Grund der Tendenz zur Entfremdung ist. Und hiermit kann schon die nächste Ahnung erschlossen werden, nämlich, der Titel gibt eine Andeutung, dass sich jemand oder etwas entfremden wird, denn schon das erste Wort ist „Wunsch“. Ebenso zeigt der Titel, dass er oder sie jemand anderes sein möchte, was möglicherweise mit einer Unzufriedenheit mit dem eigenen Aussehen und Denken verbunden ist.

Durch das Lesen der Parabel kann bemerkt werden, dass das lyrische Subjekt um eine gewisse Freiheit kämpft. Er oder sie ist bedrängt, wahrscheinlich eher auf der psychischen Basis, als physisch, denn die ganze Wunschäußerung deutet eher darauf hin. Nichtsdestotrotz sollte die Frage gestellt werden, wieso der Erzähler oder die Erzählerin sich wünscht, Indianer zu werden und wieso durch den ganzen Text ein Pferd verwendet wird. Es ist aus dem allgemeinen Wissen bekannt, dass Indianer immer als ein sehr freies und naturorientiertes Volk angesehen werden und wurden, weshalb hier schon eine gewisse Antwort gefunden werden kann. Indianer strebten immer nach Freiheit und sie lebten nicht nur für, sondern auch von der Natur, weshalb dieses nicht nur gelassener war, sondern auch etwas exotisch und extravagant. Wenn dieser Lebensstil mit dem der heutigen Zeit verglichen wird, kann ein deutlicher Unterschied gefunden werden und wie strikt und eingengt die heutige Menschheit lebt. Die größte

Einengung ist der Zeitdruck, aber auch der Druck der Gesellschaft, die verursachen, dass immer mehr Menschen eine Nostalgie nach der Freiheit haben und oftmals auch eine Nostalgie in die Kindheit haben, die früher viel gelassener und stressfreier war, als der Alltag einer erwachsenen Person. Hier gibt es tatsächlich auch eine Verbindung zwischen Indianern und der Kindheit, denn viele Kinder spielten früher gerne Indianer, sie übernahmen die Rolle der freizügigen Indianer und der Epoche des Wilden Westens, wo sie auf Pferden ritten. Durch diese Verbindung kann gesehen werden, warum das lyrische Subjekt den Wunsch hat, Indianer zu werden. Indianer sind immer wild und handeln hauptsächlich, wie ihnen der Wind zuweht, weshalb sie größtenteils auch keine Ängste haben, sie sind psychisch stark und vernünftig, sie verlassen sich auf ihre Vernunft. In der heutigen Zeit, aber auch im Zeitalter Kafkas, war dieses nicht wirklich der Fall, denn immer herrschte eine angsteinflößende Macht. Durch diese Darstellung kann darauf hingedeutet werden, wieso sich das lyrische Ich entfremden möchte und eine neue Gestalt anzunehmen versucht „Wenn man doch ein Indianer wäre, gleich bereit, und auf dem rennenden Pferde schief in der Luft, (...)“ (Kafka 2015: 7). Infolgedessen ist zu sehen, dass die Entfremdung auf die davor gedeutete Freiheit stößt, denn das lyrische Subjekt ist wahrscheinlich eine etwas ängstige Person, die auf solche abenteuerlichen und spontanen Aktivitäten nicht bereitgestellt ist, d. h. im gegenwärtigen Alltag, doch in den Träumen wäre es eine schöne Idee, die das lyrische Ich darauf ermuntert, den psychischen Zustand zu stärken und aus seiner oder ihrer Komfortzone herauszukommen. Es besteht die Möglichkeit, dass der oder die Protagonist-in versucht, seinen oder ihren täglichen Ablauf zu verändern, doch einfach mental zu schwach dafür ist, weshalb die Person vielleicht auch ein Tagträumer oder eine Tagträumerin ist und deshalb diesen Wunsch äußert. Denn es wird eine große Herausforderung sein, sich in einen Indianer zu entfremden, eventuell psychisch kann sich das lyrische Subjekt in einen Indianer entfremden, was wahrscheinlich auch die Aufforderung an den Erzähler oder die Erzählerin ist. Er oder sie soll zwar sich selbst treu bleiben, doch er oder sie soll sich in einen Indianer entfremden, um sein eigenes Selbstbild zu stärken und den Kampfgeist zu entwickeln. Die Entfremdung in diesem Fall liegt sehr dominant auf der psychischen Ebene, zwar war dieses auch der Fall in den anderen Werken, jedoch umfassten diese größere Beschreibungen des Äußeren, was in dieser Parabel abfällt.

Ebenso sollte auf die Verwendung des tierischen Elements eingegangen werden, dass einen sehr häufigen Einsatz in Kafkas Parabeln findet. In dieser Parabel ist es das Pferd. Das Pferd wird generell immer mit Indianern in Verbindung gebracht, da diese eigentlich eine ähnliche Aura ausstrahlen. Pferde sind Wildtiere, die, wie die Indianer, von der Natur und der Freiheit leben und nicht darauf vorbereitet sind, eingeschränkt zu werden. Kafka benutzt die Symbolik der Tiere, um einfach auf bestimmte Persönlichkeiten zu deuten, die, wie in diesem Text, nicht mehr so häufig zu finden sind, da die ganze Welt unter strikten Regeln lebt. Die Entfremdung hat in diesem Sinne eine positive Ausstrahlung auf das lyrische Subjekt, denn er oder sie hat die Möglichkeit, eine neue, freie und frische Persönlichkeit aufzubauen, wenn er oder sie diese Situation ausnutzen würde, denn es würde einen Stich von Farbe in die eingeeengte und einfarbige Welt bringen. Dieses kann ein Grund sein, weshalb sich das lyrische Subjekt einer Alienation unterlegen möchte, denn somit hat er oder sie die Gelegenheit, endlich die Welt und die Gesellschaft, aber auch das eigene Selbstbild zu verändern, dass voraussichtlich einen guten Einfluss auf die Umgebung haben könnte. Weiterhin ist jedoch zu erkennen, dass die Umstände nicht die idealsten sind. Immer gibt es etwas, das in die Quere kommt und auf irgendeine Weise versucht, das Individuum vor solchen drastischen Veränderungen zu stoppen „(...) immer wieder kurz erzitterte über dem zitternden Boden, (...)“ (Kafka 2015: 7). Zwar ist das Individuum vor der Entfremdung beängstigt und vielleicht sogar unsicher, doch die Lage um ihn oder sie herum ist nicht stabil. Grundsätzlich können diese Hindernisse die Gesellschaft und die Umgebung sein, vielleicht auch die materiellen, etischen und andere Voraussetzungen, die einem viele Probleme bereiten, für sein oder ihr eigenes Selbst zu stehen und sich weiterzuentwickeln, ebenso zu zeigen, dass jeder das Recht hat, individuell und einzigartig zu sein, sodass niemand in der Gesellschaft, weder die Vorschriften noch die Menschen einen eingrenzen dürfen und zu sagen, dass einer nicht so sein darf wie er oder sie es sein möchte und wie er oder sie sich selbst vorstellt, nur weil dieser Entfremdungsprozess den Normen der Gesellschaft entweichen würde. Oft ist zu sehen, dass solche Entfremdungen nicht anerkannt werden, obwohl sie sich, wie in dieser Situation, eigentlich in etwas Positives entfalten könnte.

Zum Ende leitend ändert sich teilweise die Situation des geäußerten Wunsches. Es wird immer stärker bekannt gegeben, dass es sich höchstwahrscheinlich nur um einen Traum

handeln könnte, den das lyrische Subjekt träumt oder vielleicht auch weitererzählt, denn die Gegend des Ereignisses nimmt sehr ungewöhnliche Formen an. Es kann bemerkt werden, dass sich die Umgebung in etwas Abstraktes verwandelt, denn es wird angedeutet „(...) bis man die Sporen ließ, denn es gab keine Sporen, bis man die Zügel wegwarf, denn es gab keine Zügel, und kaum das Land vor sich als glatt gemähte Heide sah, schon ohne Pferdehals und Pferdekopf“ (Kafka 2015: 7). Es wird darauf hingedeutet, dass es sich anscheinend nur um eine Illusion handelt, um einen Traum des Erzählers oder der Erzählerin, der oder die sich so gerne wünscht, sein eigenes Selbst zu ändern und zu stärken und somit versucht, sich von sich selbst zu entfremden, was möglicherweise aber misslungen ist, denn, wie darauf hingewiesen, handelt es sich nur um einen Traum oder Wunsch, den das lyrische Subjekt äußert. Die Sporen und die Zügel geben dem Reiter, in diesem Fall dem Indianer, eine gewisse Stabilität, die wahrscheinlich die Kraft des lyrischen Subjekts hätte darstellen können, die ihm oder ihr nun fehlt, um sich gegen die Gesellschaft und Vorschriften zu stellen und um sich zu entfremden, damit er oder sie das wird, was das Individuum auch sein möchte und nicht unter dem Einfluss anderer Menschen leben zu müssen. Ohne diese Stabilität und Unterstützung steht das Individuum im Prozess der Entfremdung alleine gegenüber dem Rest der Welt da, was natürlich nicht zu seinem oder ihrem Vorteil ist. Es ist eine sehr schwere Situation, wenn sich jemand verändern möchte, beziehungsweise in einen neuen Zustand entfremden möchte, dieses aber auf viele Widersprüche stößt und somit keinerlei Unterstützung hat, sodass er oder sie auf sich allein gestellt ist und nun entscheiden muss, ob er oder sie es tatsächlich durchzieht, egal, welche Konsequenzen darauf folgen könnten oder auf seine oder ihre Wünsche verzichtet und damit auch den Wunsch der Entfremdung, des Stärker werden abstößt und sich lieber der Masse anschließt und seine oder ihre Individualität nun untergeht. Auch die Beschreibung des Landes als „vor sich als glatt gemähte Heide“ (vgl. Kafka 2015: 7) deutet darauf hin, dass dieses ein langzeitiger Prozess sein würde, um überhaupt ein wenig aus der Gesellschaft zu ragen, damit man seine oder ihre Einzigartigkeit zeigt. Denn dieses Bild der nicht endenden Heide weist auf solch eine Situation hin.

Wenn man die ganze Geschichte nun umdrehen würde, könnte man meinen, dass es sich vielleicht auch um eine religiöse Entfremdung handelt, denn dass das lyrische Subjekt neue Seiten der Religion oder anderer Religionen kennenlernen möchte, doch diesem

am Ende der Parabel darauf hingewiesen wird, dass ohne „Pferdehals und Pferdekopf“ (vgl. Kafka 2015: 7), die sich auf den lieben Gott beziehen können, er oder sie sich wahrscheinlich nicht in der neuen Situation oder neuen Religion zurechtfinden würde, denn er oder sie ist Teil dieser Religion und hat bis zu diesem Punkt nach diesen Regeln und Traditionen gelebt und sollte auf diesem sicheren Weg bleiben, doch falls er oder sie sich final entscheidet, etwas anderes zu probieren, er oder sie auch darauf gefasst sein muss, dass diese Person vielleicht zu Beginn auf Ablehnung und Alleinsamkeit stoßen könnte. Nichtsdestotrotz beweist diese Entfremdung, dass egal welche Entscheidung getroffen wird, meistens das Individuum auf sich allein gestellt ist und mit einem klaren Verstand handeln muss, wenn er oder sie ein gutes und schönes Leben nach den eigenen Wünschen führen möchte, denn, egal für was man sich entscheidet, immer wird man auf Hindernisse und Ablehnung stoßen, doch man sollte so handeln, wie man denkt, es wäre gut für einen Selbst, denn am Ende des Tages, egal ob entfremdet oder sich treu geblieben, lebt jeder sein Leben für sich selbst und jede Entscheidung ändert die Route des Lebens, jeder Mensch schreibt seine eigene Geschichte.

4. Schlusswort

Das Ziel dieser Bachelorarbeit war es, den Lesern und Leserinnen zu beweisen, dass sich der Entfremdungsprozess nicht nur in der Philosophie, Psychologie oder im wirtschaftlichen Bereich wiederfinden lässt. Hiermit wollte unter Beweis gestellt werden, dass sich die Alienation auch im literarischen Treiben aufsuchen lässt und diese größtenteils mit dem Alltag eines Individuums verbunden ist. Außerdem konnte gezeigt werden, dass sich alle Sphären des menschlichen Alltagslebens in einer Person wiederfinden können, wobei sie dabei in einem Individuum zusammenschmelzen und somit auch alle unterschiedlichen Entfremdungsprozesse aus einem Körper strömen können, weshalb immer unterschiedliche Aspekte des Lebens gleichzeitig genau betrachtet werden müssen. Denn oftmals liegt die Entfremdung auf der psychischen Basis, da er oder sie mit einem Bestandteil seines oder ihres eigenen Lebens nicht zufrieden ist. Jedoch ist nicht auszuschließen, dass sich diese psychischen Zweifel vollkommen von der Gesellschaft abtrennen lassen, denn ein großer Einfluss auf solches Vorgehen ist oft auch die Gesellschaft, die einen fast schon dazu zwingt, sich zu entfremden. Durch die Analyse der unterschiedlichen Parabeln, die sowieso immer eine Lehre hinterlassen wollen, konnte durch verschiedene Situation dargestellt werden, dass zwar meistens die Entfremdung von dem Individuum ausgeht, trotzdem aber variierende Faktoren im Nachhinein das Ergebnis des Prozesses änderten und dass auch die Lebensbedingungen, unabhängig ob psychisch, physisch oder materiell, ein großer Bestandteil davon sein können. Obwohl viele der Philosophen und Psychologen bestimmte Strukturen im Entfremdungsprozess aufgefunden haben, konnte in den literarischen Werken Kafkas doch gezeigt werden, dass es auch Abweichungen von diesen geben kann und diese die Strukturierung nicht unbedingt einhalten. Zwar erlaubt das abstrakte Denken in der Literatur viele Abweichungen, doch Kafkas Werke zeigen normalerweise immer einen Leitfaden, der immer zu einem bestimmten Schluss kommen soll, was auch hier der Fall sein konnte. In vielen der Parabeln kann schon vom Titel aus bestimmt werden, dass sich ein Alienationsprozess wiederfinden wird, der anscheinend dem lyrischen Subjekt Probleme im Alltag bereiten wird und zeigen wird, ob sich die Entfremdung positiv oder negativ auswirken könnte. Ebenso zeigen diese dann, ob es eine Typveränderung im Individuum geben wird, ob er oder sie sich rein psychisch oder visuell entfremden wird. Nichtsdestotrotz aber konnten typische

Elemente Kafkas gefunden werden, wie es z. B. mit den Tiermotiven ist, die doch eine gewisse Struktur in die Entfremdung bringen, da Tiere ihre eigenen Eigenschaften mit sich bringen, inwiefern diese dann auf den Protagonisten zutreffen werden, kann der Leser meistens dann selbst beschließen, denn dieses liegt dann im Auge des Betrachters. Im Grunde genommen konnten unterschiedliche Variationen der Entfremdung im Alltag unterschiedlicher Menschentypen aufgefunden werden, die alle mit diesem Prozess kämpfen, für manche etwas weniger oder mehr erfolgreich. Doch es kann beschlossen werden, dass sich die Entfremdung generell psychisch entwickelt, das Individuum meistens mit ihr allein zu kämpfen hat, um zu sehen, was die richtigen Züge danach sein könnten und inwiefern die Außenwelt darauf reagieren wird und wenn, welche Auswirkungen dieses auf die Gesellschaft und auf das Individuum haben wird, doch trotzdem wurde festgestellt, dass es keine genaue Definition der Entfremdung geben kann, denn es liegt an den Beteiligten in diesem Prozess, wie sie dieses Verkräften und was die nächsten Handlungen sein werden. Aus diesem Grund konnten zwar die großen Namen verschiedene Hypothesen über die Entfremdung auffinden, doch eine klare Definition wird schwer zu finden sein, da immer eine neue Form erscheinen wird und es jegliche Möglichkeiten geben wird, diese zu interpretieren. Jedes Individuum hat die Gelegenheit, seine oder ihre eigene Variation der Entfremdung zu beschreiben, zu verstehen und zu durchleben.

5. Literaturverzeichnis

5.1. Primärliteratur

Kafka, Franz (2015): *Die Erzählungen: und andere ausgewählte Prosa*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.

5.2. Sekundärliteratur

Kessler, Susanne (1983): *Kafka – Poetik der sinnlichen Welt: Strukturen sprachkritischen Erzählens*. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler.

Kukoč, Mislav (1988): *Usud otuđenja*. Zagreb: Hrvatsko filozofsko društvo.

Read, Herbert (1971): *Umjetnost i otuđenje: Uloga umjetnika u društvu*. Zagreb: Mladost.

Sergejev, Dimitrije (1974): *Otuđeni čovjek: Teorija alijenacije u tradiciji i suvremenoj misli*. Zagreb: Školska knjiga.

5.3. Internetquellen mit Autor:

Ruers, Jamie (2019), „The Uncanny“. In: URL: <https://www.freud.org.uk/2019/09/18/the-uncanny/> (Stand: 1.8.2020).

Vogt, Jochen (2009), „Parabel“, in URL: http://www.einladung-zur-literaturwissenschaft.de/indexa9b8.html?option=com_content&view=article&id=237%3A5-5-parabel&catid=40%3Akapitel-5&Itemid=55
(Letzter Zugriff: 16.7.2020)

5.4. Internetquellen ohne Autor:

„Das Werk – Ein Überblick“, in URL: <http://www.franzkafka.de/> (Letzter Zugriff: 16.7.2020).

Zusammenfassung

In der Bachelorarbeit „Entfremdung in Kafkas Parabeln“ mit den auserwählten Parabeln „Die Brücke“, „Eine Kreuzung“, „Heimkehr“, „Kleider“ und „Wunsch, Indianer zu werden“, geschrieben bei Franz Kafka, ist die Erscheinung der Entfremdung deutlich zu erkennen. Dieses Thema wurde schon in vielen wissenschaftlichen Aspekten der Menschheit aufgegriffen und viele Philosophen, Psychologen aber auch Soziologen haben versucht, eine klare Definition zu erstellen, denn dieses Phänomen ist verständlich ziemlich komplex und kann in viele unterschiedliche Bedeutungen gespalten werden. Die Entfremdung ist ein Prozess, der sowohl psychisch, als auch physisch zu erkennen ist und manchmal auch von der Gesellschaft angeregt wird. Im Zustand der Entfremdung hat die Person, grob gesagt, das Gefühl, etwas Abstraktes oder Materielles sei von ihm oder ihr entnommen worden, dass möglicherweise Teil seiner oder ihrer Persönlichkeit war. Dieser Entzug regt oftmals an, die eigene Gestalt mental oder visuell arg zu verändern, was sowohl negativ, als auch positiv sein kann, entsprechend der Situation und den Umständen. In den ausgesuchten Parabeln, die sowieso eine bestimmte Bedeutung mit sich tragen, da das die Aufgabe der Parabeln ist, können unterschiedliche Aspekte der Entfremdung wiedergefunden werden, da sich die Texte in ihren Situationen, Umständen und Protagonisten unterscheiden, die dadurch ermöglichen, einen Einblick in die Varietät der Entfremdung zu bekommen und sich somit der Leser eine eigene Vorstellung erschaffen kann, wie weit sich die Entfremdung entwickeln kann und wo man sie auffinden kann, denn sie ist nicht nur deutlich in der Vergangenheit zu finden, sie ist auch heute dominant in der Gegenwart zu erkennen.

Schlüsselwörter: die Entfremdung, die Parabel, Franz Kafka, die Psyche, die Philosophie, das Individuum, die Gesellschaft

Sažetak

U završnom radu „Otudjenje u Kafkinim parabolama“ s izabranim parabolama „Die Brücke“, „Eine Kreuzung“, „Heimkehr“, „Kleider“ i „Wunsch, Indianer zu werden“ koje je napisao Franz Kafka, pojava otudjenja jasno je uočljiva. U povijesti čovječanstva ovu su temu obradili mnogi znanstvenici, brojni filozofi, psiholozi pa i sociolozi pokušali su uspostaviti jasnu definiciju, no ovaj fenomen iznimno je kompleksan, nije ga lako shvatiti i može poprimiti različita značenja. Otudjenje je psihički proces koji je i fizički uočljiv, a ponekad je potaknut i od strane društva. Ukratko rečeno, u stanju otudjenja osoba ima osjećaj da joj je oduzeto nešto apstraktno ili materijalno što je možda bilo dio njegove ili njezine osobnosti. Takva vrsta osjećaja često potiče snažnu mentalnu ili vizualnu promjenu vlastitoga lika koja može biti pozitivna i negativna, u skladu sa situacijom i okolnostima. U izabranim parabolama, koje same po sebi nose poruku, jer je to zadatak parabola, mogu se uočiti različiti aspekti otudjenja. Budući da se tekstovi razlikuju u situacijama, okolnostima i likovima, to omogućuje uvid u različite oblike otudjenja i time čitatelj može stvoriti vlastitu sliku, osvijestiti do koje razine se otudjenje može razviti i gdje ga je moguće pronaći, jer ono se ne pojavljuje samo u prošlosti, već je dominantno uočljivo i u sadašnjosti.

Ključne riječi: Otudjenje, parabola, Franz Kafka, psiha, filozofija, individualac, društvo

Summary

In the final thesis „Alienation in Kafka's Parables“ referring to selection of parables „Die Brücke“, „Eine Kreuzung“, „Heimkehr“, „Kleider“ and „Wunsch, Indianer zu werden“, written by Franz Kafka, the occurrence of alienation is clearly visible. This topic has been discussed in the history of mankind by many scientists, numerous philosophers, psychologists, but also sociologists who have tried to establish its clear definition, due to the fact that this phenomenon is quite complex to comprehend and is likely to have different meanings. Alienation is a process, which is psychologically, but also physically recognizable and which is sometimes motivated by the society. Briefly, in the state of alienation the person has the feeling that something abstract or physical has been taken away from him or her that may be part of his or her personality. This withdrawal often provokes mental or visual change of the character, which can be both positive and negative, depending on the situation and circumstances. In selected parables, which carry a specific meaning, as this is the task of parables, different aspects of alienation can be found. As the texts vary according to the situations, circumstances and protagonists, this enables an insight in the various forms of alienation and therefore, the reader is able to construct his or her own image on how far alienation can develop and where one can find it. Alienation is not only a part of the past, but it is also noticeable in the present.

Keywords: Alienation, parable, Franz Kafka, the psyche, philosophy, the individual, the society